

ARNOLD, CLAUS / VIAN, GIOVANNI (HGG.): *The Reception and Application of the Encyclical Pascendi*. The Reports of the Diocesan Bishops and the Superiors of the Religious Orders until 1914 (Studi di storia; 3). Venezia: Edizioni Ca'Foscari 2017. 324 S., ISBN 978-88-6969-131-7 (Paperback); 978-88-6969-130-0 (E-Book).

Die Anti-Modernismus-Enzyklika „Pascendi“ Pius' X. vom 8. September 1907 war mit einem ausgeklügelten System der Kontrolle, der Überwachung und der Rückmeldung verbunden. Neue Maßnahmen der Zensur auf diözesaner Ebene wurden verfügt; in jeder Diözese sollte ein Überwachungsrat („Consilium de vigilantia“) eingerichtet werden, der in zweimonatigem Turnus zu tagen hatte. Über die Durchführung dieser Maßnahmen sowie über die Frage, ob und inwiefern es „Modernismus“ in ihrem Jurisdiktionsbereich gebe, hatten die Diözesanbischöfe (und Ordensgeneräle) innerhalb eines Jahres nach der Enzyklika und von da an alle drei Jahre an den Heiligen Stuhl zu berichten. Durch das Motuproprio „Sacrorum antistitum“ von 1910, welches den Anti-Modernisten-Eid vorschrieb, wurden diese Verpflichtungen erneut urgirt.

Im vorliegenden Sammelband, Ergebnis eines internationalen Forschungsprojekts zwischen den Universitäten Frankfurt am Main, Mainz und Venedig, werden diese Berichte zum ersten Mal ausgewertet, teilweise auch ausführlich zitiert. Die Beiträge sind nach Regionen gegliedert: Frankreich (*Louis-Pierre Sardella*), Deutschland (*Claus Arnold*), cisleithanisches Österreich (*Michaela Sobn-Kronthaler*), nicht-deutsche Gebiete der Habsburgermonarchie (*Otto Weiß*), Italien (*Raffaella Perin*), Spanien (*Alfonso Botti*), restliche Länder Europas (Belgien, Niederlande, Schweiz, Russland: *Giovanni Vian*), Nordamerika (*Charles Talar*), Lateinamerika (*Maurizio Russo*), Süd-, Ostasien und Pazifik (*Giovanni Vian*) und schließlich die Orden (*Alejandro M. Dieguez*). So umfassen sie flächendeckend (mit der Einschränkung: sofern die Bischöfe überhaupt antworteten) die ganze Weltkirche. Sie sind auf Englisch (fünf) und Italienisch (acht) verfasst, einer (der von Sardella über Frankreich) auf Französisch.

Als die ersten Rückmeldungen der Bischöfe in Rom eintrafen, ergab sich gleich ein Kompetenzgerangel zwischen den vatikanischen Dikasterien, welches im einleitenden Beitrag von *Alejandro M. Dieguez* („Tra competenze e procedure: la gestione dell'operazione“, 21–33) dargestellt wird: Welche kuriale Behörde war zuständig für den Empfang und die Auswertung der Berichte? Erst 1912 wurde entschieden, dass die Konsistorialkongregation zuständig war, welche nur die Teile dem Sanctum Officium übergab, die lehrmäßige Relevanz hatten.

Wenn man von diesen Berichten jedoch einen zutreffenden und differenzierten Überblick über die Situation der „Modernismus-Problematik“ in den einzelnen Ländern, aus welcher Perspektive aus auch immer beurteilt, erwartet, stößt man auf eine Reihe von Hindernissen. Was zunächst einmal auffällt, ist die geringe Quote der Antworten. Insgesamt reagierten bis 1914 weniger als 15 % der Verpflichteten (274). Besonders niedrig war die Quote bei den Ordensoberen (nur 14 von 330), dann in Lateinamerika und den Missionen, relativ hoch in Deutschland, hundertprozentig in den Niederlanden. Zum Teil hat die niedrige Antwortquote ihren Grund wohl im Fehlen jeder „Modernismus“-Problematik in den betreffenden Ländern oder Gemeinschaften, aber nicht nur: So fällt auf, dass Kardinal Mercier von Brüssel, welcher seine schützende Hand über gewisse „modernisierende“ Tendenzen hielt, unter den Berichterstattern fehlt (176) und dass bei den Orden die Franziskaner und Herz-Jesu-Missionare, von denen einige unter „Beschuss“ der Anti-Modernisten waren, fehlen (261). Bei den Antwortenden sind fast durchweg folgende Tendenzen festzustellen: Meist wird zu Anfang hervorgehoben, dass doktrinäer „Modernismus“ im Sinne von „Pascendi“ nicht existiere oder – wenn sich das Vorhandensein „modernistischer“ Herde unmöglich verschweigen ließ – dass die Situation unter Kontrolle sei – was freilich in einigen Fällen durch andere Quellen infrage gestellt wird. Dies gilt für München, Paris und New York. So meint Erzbischof Stein von München, dass der abgesetzte und exkommunizierte „Modernist“ Schnitzer ohne Einfluss im Klerus sei, was sicher so generell nicht stimmte (81). Ebenso zeigt Sardella anhand der Protokolle des „Conseil de vigilance“ von Paris, dass der beruhigende Bericht Erzbischof Amettes wohl selektiv war (48 f.); und auch für die USA haben neuere Forschungen eine (wenigstens in römischer Perspektive) stärker „modernistische“ Strömung

(im Sinne der prinzipiellen Bejahung von Demokratie und Religionsfreiheit) im dortigen Katholizismus entdeckt, als man bisher annahm und die damaligen bischöflichen Antworten vermuten lassen (206). Nicht selten sprechen die bischöflichen Berichte dagegen von einem gerade in Kreisen des jüngeren Klerus weitverbreiteten „praktischen“ oder „disziplinären“ Modernismus, worunter wieder sehr Unterschiedliches verstanden wird. In Frankreich sind es die Faszination der „*démocratie chrétienne*“ und des „*Sillon*“ sowie die kritische Einstellung von Seminaristen, die am definitiven Charakter einzelner Positionen des „*Syllabus*“ Zweifel äußern (53 f.), in Österreich-Ungarn nationale Emanzipationstendenzen und emanzipatorische politisch-soziale Bewegungen (109 f.), manchmal aber einfach, so bei dem Apostolischen Delegaten Zaleski in Indien, der dafür ausgerechnet den Jesuiten Ernest Hull, Schriftleiter des „*Bombay Examiner*“, verantwortlich macht, ein allgemeiner „Unabhängigkeitsgeist“ bzw. jedwede Form des Mangels an Respekt gegenüber den kirchlichen Oberen (234–239). In Italien, speziell im Zentrum und im Süden, wird nicht selten berichtet, eigentlichen Modernismus gebe es nicht, weil der Klerus geistig anspruchslos und ohne Willen zum Studium sei (135, 145, 147, 151). Den zweimonatigen Turnus der Tagung des „*Consilium de vigilantia*“ halten sehr viele Bischöfe für eine Überforderung. In dieser Hinsicht sowie in der konkreten Zusammensetzung dieser Räte erwies sich die Kurie als flexibel und genehmigte eine seltenere Zusammenkunft, hielt jedoch unbedingt am Prinzip fest, dass ein solcher Überwachungsrat in der Diözese existieren müsse, auch in den Ländern, die von der modernistischen Problematik unberührt seien (282). Offensichtlich ging sie mit Pius X. davon aus, dass der Kampf gegen den Modernismus eine sehr langfristige Aufgabe sei, nicht in wenigen Jahren abgeschlossen, und dass Länder, die jetzt noch von der modernistischen „Ansteckung“ unberührt seien, in Zukunft infiziert würden.

*Giovanni Vian* bemüht sich in seinem abschließenden Kapitel („*Un mondo modernista? Note a partire dai rapporti a norma della Pascendi*“, 265–296) um eine Gesamtauswertung der Antworten. Die geringe Antwortquote ist nicht leicht zu interpretieren. In den meisten Fällen war es wohl bei den Bischöfen der Eindruck, dass das Problem sie nicht berührte bzw. fernab von der Realität lag, mit der sie konfrontiert waren (273–275), bzw. – so die vorsichtig vorgetragene Hypothese des Autors – Ausdruck von „Perplexitäten, die in einigen Fällen mehr oder weniger verhüllte Vorbehalte waren, gegenüber dem weiten und gleichsam allumfassenden Kriterium des Antimodernismus, wie er von Pius X. und den intransigentesten und am meisten integralistischen kurialen Kreisen vorgetragen wurde“ (294). Man sah eben nicht ein, dass der „Modernismus“ und seine Bekämpfung das allbeherrschende Hauptproblem der Kirche sei. Die stereotype Antwort, dass es einen doktrinären Modernismus in der Diözese nicht gebe, oder wenn, dass er „unter Kontrolle“ sei, ist sicher sehr häufig ein Verteidigungsreflex (290): Die Bischöfe wollten sich selbst gegenüber jedem Verdacht der Säumigkeit, erst recht des Sympathisantentums reinigen, und im Übrigen die Probleme selber lösen, was differenzierter möglich war und weniger Skandal in der Öffentlichkeit hervorrief. Eine gemeinsame Strategie des Episkopats erfolgte nur in Deutschland, worüber nach Trippens Buch „*Theologie und Lehramt im Konflikt*“ von 1977 *Claus Arnold* (75–91) berichtet: Die „*Consilia de vigilantia*“ wurden mit Erlaubnis Roms entschärft, indem ihre Aufgabe von den regulären wöchentlichen Ordinariatssitzungen wahrgenommen wurden; und im Übrigen verfolgten alle Bischöfe in ihren Berichten nach Rom dieselbe Strategie wie in ihren Hirtenbriefen: Sie erklärten, eigentlichen Modernismus gebe es in Deutschland nicht.

So dürfte wohl das Urteil nicht unberechtigt sein: Die Bekanntgabe der bischöflichen Antworten in diesem Band ist sicher von großem historischen Wert, aber weniger als Quelle für das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein eines wie auch immer gearteten „Modernismus“ als für die Bischöfe selbst und ihre Strategie. Wenn das Ziel Pius' X. war, durch die Antworten der Bischöfe eine umfassende Kontrolle über „modernistische“ Tendenzen zu bekommen, so erwies sich dies wohl als Schlag ins Wasser. Steht man auf dem Standpunkt der Piusbrüder oder Roberto de Matteis, dann wird man dies so deuten, dass der anti-modernistische Kampf Pius' X. durch die „Obstruktion“ großer Teile des Episkopats steckengeblieben sei; andernfalls wird man sagen, dass so Schlimmeres verhindert worden sei.

Sehr zu begrüßen ist die Einfügung einer Literaturliste für jedes einzelne Kapitel und somit für die einzelnen Länder. So erhält man eine detaillierte Bibliographie all dessen, was speziell in den letzten Jahrzehnten über die Modernismus-Kontroverse und ihre jeweilige nationale Spiegelung geschrieben wurde. KL. SCHATZ SJ

### 3. Systematische Theologie

MÜLLER, GERHARD LUDWIG KARDINAL: *Der Papst*. Sendung und Auftrag. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2017. 605 S., ISBN 978-3-451-37758-7 (Hardback); 978-3-451-81758-8 (PDF); 978-3-451-84758-5 (EPUB).

Der Verf. hat in seinem bisherigen Leben viele Aufgaben in der Kirche wahrgenommen. Wie auf einer Leiter ist er Stufe um Stufe aufgestiegen bis zu einem der höchsten Ämter in der Kirche: Er war von 2013 bis 2017 der Präfekt der römischen Glaubenskongregation und gehört seit 2014 dem Kollegium der Kardinäle an. Vorher war er als Priester in verschiedenen Gemeinden, als Professor der Theologie in München und als Bischof der Diözese Regensburg tätig gewesen. Aus immer neuen Blickwinkeln konnte er so auf die Kirche, das Volk Gottes, den Leib Christi und den Tempel des Heiligen Geistes schauen. Und er hat ihre Gestalt und ihre Sendung meditiert und reflektiert – im Mit- und Nachvollzug der Aussagen, die sie in ihren Heiligen Schriften und unter der Leitung des Heiligen Geistes in ihren lehramtlichen Entscheidungen und in den Darlegungen ihrer großen Theologen gemacht hat. Er war an verantwortungsvoller Stelle und in der Nähe und im Auftrag des Papstes tätig. So lässt sich verstehen, dass er sich im vorliegenden, recht umfänglichen Buch mit der Kirche und dem ihre Einheit darstellenden und immer wieder gewährleistenden und von Gott gewollten Petrusamt befasst. Er stellt es in allen denkbaren Aspekten dar: seinen Ursprung, wie er in den Schriften des Neuen Testaments bezeugt ist, seine Ausformung und immer wieder neu geleistete Begründung im Laufe der Geschichte der Kirche, die Aspekte seiner Wahrnehmung nach innen und außen. Das Buch ist geradezu eine Gesamtdogmatik, freilich eine solche, die alle Teilthemen in der Perspektive der Frage erörtert, wie in ihnen die Kirche mit dem ihr eingestifteten, von Gott gewollten Papstamt zum Tragen kommt. In diesem Sinne gehört es in den Bereich der Ekklesiologie, deren Teilthemen aber stets unter der Rücksicht bearbeitet werden, die sich aus der konstitutiven Stellung des Papstes in der Kirche ergibt. Was sich dabei dogmatisch ergibt, kann aus der Perspektive der katholischen Theologie nur akzeptiert werden. Was immer zur Sprache kommt, entspricht dem, was vor allem das Zweite Vatikanische Konzil in seinen die Kirche thematisierenden Aussagen vorgegeben hat.

An der Institution des Papstamtes in der Kirche scheiden sich auch innerkirchlich die Geister. Wie sich dies geschichtlich ereignet hat und wie damit heute und morgen umzugehen ist, wird in einigen Kapiteln ausgiebig erörtert. Die von der Lehre und der Praxis der katholischen Kirche abweichenden Positionen der Kirchen des Ostens werden knapp erwähnt – vor allem in Kap. V: „Der römische Primat in der apostolischen Tradition“ (229–292, bes. 282–292). Wieviel an theologischer und ökumenischer Gemeinsamkeit es zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirchenkonzeption gibt, stellt der Verf. in einem eigenen, auch persönliche Eindrücke benennenden Abschnitt dar: „Zum Treffen von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill auf Kuba“ (513–524). Tiefgreifender und folgenreicher sind die Abweichungen der ekklesiologischen und darin auch der das Papstamt betreffenden Konzepte der aus der Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangenen Kirchen. Der Verf. widmet ihrer historischen und theologischen und dann ökumenischen Erörterung zwei Kapitel – Kap. VI „Der protestantische Grundentscheid gegen den römischen Papst“ (293–324) sowie Kap. XI „Der Papst – Wegbereiter der Einheit der Christen in der Kirche Gottes“ (463–524). In diesem Kapitel tastet der Verf. die Möglichkeiten ab, die sich ökumenisch auf der Basis der neueren Dialoge abzeichnen. Dabei trägt er der Tatsache Rechnung, dass die Stellung und die Gestalt der Kirche ökumenisch als vordringliches Thema zu gelten haben. Es ist erfreulich, dass er bei aller